

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 64=84 (1918)

Heft: 38

Artikel: Kriegserfahrungen und deren Anwendung im norwegischen Heere

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-34483>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das fixierte Ergebnis ist im wesentlichen dadurch erreicht worden, daß es den das britisch-französische Zentrum bildenden Armeen Byng, Rawlinson, Debeney und Humbert mit ihren auf Bapaume, Péronne, Roye und Noyon angesetzten Stoßrichtungen gelungen ist, durch frontalen Druck Raum zu gewinnen, während die beiden Flügelarmeen Horne und Mangin, erstere durch den Ansatz auf Cambrai, letztere durch den in der Richtung auf La Fère-Laon, zu flankierender Wirkung gebracht worden sind. Dabei ist es der den linken Flügel bildenden britischen Armee Horne bereits geglückt gegen Douai und Cambrai zu den rechten Flügel der Hindenburglinien anzuschneiden. Hierzu kommt noch, daß sekundäre gegnerische Unternehmungen zu beiden Seiten der Lys in Verbindung mit der allgemeinen Gefährdung der Situation zwischen der Scarpe und der Aisne die deutsche Heeresleitung veranlaßt haben, sich auch der dritten, in der Richtung auf Hazebrouk zu erkämpften ausspringenden Winkelstellung zu begeben und deren Besatzungen gegen die ursprüngliche Ausgangsbasis zurückzunehmen. Sodann haben weitere britische Sekundärangriffe in der Richtung auf Lens angesetzt und dort gleichfalls Boden zu gewinnen vermocht. Um ein übersichtliches Bild für die Gesamtlage und ihre Entwicklung zu bekommen, muß man sich daher in erster Linie den Verlauf der deutschen Ausgangsbasis für die im Monat März begonnene Großoffensive vorstellen, der im allgemeinen durch die Punkte Nieuport, Dixmuiden, östlich Ypern, östlich Armentières, östlich Béthune, Lens, östlich Arras, östlich Bapaume, St. Quentin, La Fère, nördlich der Ailette, Reims markiert wird. Dann sind die drei ausspringenden Winkelstellungen zu konstruieren, die sich die deutsche Offensive geschaffen hat. Sie werden umschrieben durch Ypern, Merville Béthune und Arras, Albert, Montdidier, Compiègne, Château Thierry, Reims. Das Maß des bisherigen britisch-französischen Offensivgewinns ergibt sich dann aus den allgemeinen Vorrückungslinien der britischen und französischen Armeen, die gekennzeichnet wird durch halbwegs Merville-Armentières, Lens, halbwegs Arras-Cambrai und halbwegs Bapaume-Cambrai, Péronne, halbwegs Roye-Ham, östlich Noyon, Einmündung der Ailette in die Oise, Einmündung der Vesle in die Aisne und die Veslelinie.

Als nächste Folgerung aus der geschilderten Lage ergibt sich der mutmaßliche definitive Rückzug hinter die Hindenburglinien. Daneben besteht aber unter der Voraussetzung der bisherigen noch nicht genau feststellbaren Hemmungsverhältnisse auf deutscher Seite und der Fortdauer des Offensivvermögens auf der alliierten Seite auch die Möglichkeit, daß die deutsche Rückwärtsgruppierung an den genannten Linien aus operativen und anderen Gründen noch keinen dauernden Halt machen kann, sondern weiter nördlich und östlich nach günstigeren Stellungen zu suchen genötigt ist.

-t.

Kriegserfahrungen und deren Anwendung im norwegischen Heere.

(Schluß.)

2. Behandlung von Soldaten und Abteilungen.

Auch auf diesem Gebiet hat man bei uns oft falsche Berichte verbreitet. Es ist behauptet

worden, daß die Behandlung in England viel humaner und rücksichtsvoller sei, als bei uns und daß die Engländer nicht so strenge seien in vielen Einzelheiten, z. B. beim Exerzieren, im inneren Dienst, im Anzug, Haltung, Grüßen usw. Auch werde viel weniger bestraft und die Strafen selbst seien viel milder.

Auch hier ist man ganz falsch unterrichtet: Die Anforderungen in England sind viel größer als bei uns. *Sie sind schon deshalb viel strenger, weil die regulären Einheiten mit den vielen Dienstjahren ausgezeichnetes leisten und erhöhtes Verständnis haben für die Forderungen, welche an sie herantreten.* Die Art z. B., wie die britischen Unteroffiziere ihre Soldaten durch Energie und ruhige Zusprache führen, läßt nichts zu wünschen übrig und steht in keiner Beziehung hinter dem zurück, was die deutschen Unteroffiziere leisten. —

Einen weiteren Vorteil gibt dem britischen Instruktor sein *guter Humor*, welcher gepaart ist mit guten Manieren, selbst wenn er die kräftigsten Ausdrücke braucht. *Auch bei der Mannschaft findet man denselben guten Humor.*

Das britische Reglement hebt speziell hervor, daß bei Truppen und Abteilungschefs der gute Humor zu bewahren sei, selbst unter schwierigsten Verhältnissen, — ein deutlicher Beweis des Wertes, welcher darauf gelegt wird. Man sieht auch bei den Übungen so viel Humor und Zufriedenheit, wie ich dies bei keiner andern Armee je gesehen habe.

In einer Beziehung kann sich der englische Soldat ohne Zweifel einer humanern und rücksichtsvollern Behandlung als bei uns erfreuen. Es trifft dies Einquartierung und Verpflegung. Hier haben wir noch viel zu lernen.

Die Verbesserungen sind indessen weniger von den Befehlshabern als vielmehr von der Regierung abhängig.

Die englischen Barackenlager machen einen außerordentlich einladenden Eindruck. Die Baracken sind geräumig und hell und gut ventiliert. Es herrscht drinnen die allerbeste Ordnung. Die Zimmerordnung wird mit großer Genauigkeit und nach strengen Regeln durchgeführt. Im übrigen herrscht große Freiheit. Jeder Soldat hat seinen eigenen kleinen Platz, den er mit Bildern dekorieren und mit Blumen schmücken kann, wie es ihm beliebt.

Außerhalb der Baracken ist die gleich gute Ordnung, schöne Rasenplätze, oft mit Blumenanlagen. In den Blumenbeeten findet man oft muntere Willkommensgrüße oder humoristische Sprüche, gebildet aus weißen Steinen, die das britische Soldatengemüt widerspiegeln. Bei uns bringt man es selten weiter als zu einem verunglückten Versuch solcher Arrangements. — Das so geschmückte Haus, das oft Monate lang das Heim bildet für jene, die dort ihre ehrenvolle Bürgerpflicht erfüllen, hat ohne Zweifel eine angenehme Wirkung auf die Bewohner.

Selbst bei den Barackenlagern hinter der britischen Front in Flandern und Frankreich, findet man diese hellen, geräumigsten Baracken mit denselben Gartenanlagen. Sobald eine Baracke aufgestellt ist, oder schon während der Aufstellung, wird mit diesen Gartenarbeiten begonnen. Dieser Umstand, daß die Briten selbst im Operationsgebiet daran denken und Zeit finden, solche Gartenanlagen rings um die vielen Tausende von Soldatenbaracken

anzulegen, beweist eine Kulturstufe, die ebenbürtig ist ihrer Technik, ihres Handels und Industrie. — Einige Völker gebrauchen fanatische Wörter um ihre Kulturstufe darzustellen. Ueberzeugender wirkt es aber, wenn diese Kulturstufe durch praktische Handlungen bewiesen wird.

Zelte werden gewöhnlich nur verwendet, wo noch keine Baracken gebaut werden konnten, in unmittelbarer Nähe der gefährdeten Zone und wo nur für kurze Zeit gelagert wird.

Die neuen transportablen Baracken haben auch dazu beigetragen, daß der Gebrauch von Zelten eingeschränkt wurde. Jeder sieht ein, daß das Zelt nur als Notbehelf dient: Selbst ganz kleine Baracken ermöglichen viel größere Kontrolle, Reinlichkeit, Ordnung und Gemütlichkeit. Bekleidung und andere Gegenstände können besser versorgt werden und leiden weniger unter Abnützung. In allen britischen Lagern gibt es Trockenräume. Die Betten werden während dem Tag zusammengelegt oder gegen die Wand gekehrt, so daß es in der Baracke geräumiger ist. Theoretische und praktische Uebungen können so in der Baracke abgehalten werden. Selbst in ökonomischer Hinsicht stehen diese Baracken den Zelten nicht nach, da sie viel dauerhafter sind.

Sollen für unser ganzes Heer Baracken gebaut werden, so ist darauf zu sehen, daß neben dem soliden Typus der Rekrutenbaracke, leichtere und billigere konstruiert werden, ähnlich jenen, die vom britischen Heer benützt werden. Auch fragt es sich, ob man den transportablen Typus annehmen soll. Bei Truppenzusammenzügen und bei Grenzbeobachtungen (wie im Winter 1808—1809) waren transportable Baracken sehr praktisch. Mit Rücksicht auf Luftangriffe ist es nicht unwesentlich, kleine Baracken mit ziemlich großen Zwischenräumen zu bauen.

Mit gleicher Sorgfalt für das Wohlbefinden der Mannschaft werden auch die Schlafräume gepflegt, sie sind sehr schön und viel besser als wir sie uns je einmal verschaffen können.

Der größte Unterschied liegt indessen in der Zubereitung von Speisen und den Mahlzeiten. Küche und Speiseraum sind gut eingerichtet. Selbst in den während dem Krieg eingerichteten Lagern findet man große, helle und sauber gereinigte Küchen und Speisezimmer. Unter freiem Himmel werden keine Mahlzeiten eingenommen. Das Essen wird immer im Speisesaal serviert und dafür gesorgt, daß Teller und Speisen stets warm sind. Das Essen ist reichlich und bietet mehr Abwechslung als bei uns. In jeder Küche ist ein guter Kochherd. Das Küchengeschirr ist immer sauber geputzt und von guter Qualität. Das Essen wird immer von einem gelernten Küchenchef zubereitet, was in Bezug auf Reinlichkeit und Sparsamkeit von großem Werte ist, auch hat man so keinen Wechsel im Küchenpersonal. Als Hilfspersonal werden nur jene verwendet, die nicht an der Front verwendet werden können, hier aber gute Dienste leisten. Auch hierin kann bei uns noch viel verbessert werden. Das Essen spielt nun einmal im Leben eine große Rolle, auch bezüglich Humor! Es sollte mit diesen Verbesserungen nicht allzulange zugewartet werden.

Apropos die „ehrenvolle Bürgerpflicht“!

Jeder soll sie ausüben. Die Zahl der Kämpfenden wird entsprechend größer, was im jetzigen Krieg

eine große Rolle spielt. Das Prinzip im kriegführenden Lande ist, daß kein kampffähiger Mann, der durch einen Nichtkampffähigen ersetzt werden kann, für die Armee verloren gehe. Auch für uns wäre es das Vernünftigste, dieses Prinzip anzunehmen.

Von der britischen Armee bekommt man in jeder Beziehung die Ueberzeugung, daß die Regierung dem Soldaten Dank bezeugt und die Arbeiten und Leistungen aller anerkennt, die berufen sind, dem Vaterlande zu dienen. Mit andern Worten: das Wort von der „ehrenvollen Bürgerpflicht“ ist nicht eine leere Phrase, sondern ist Wirklichkeit. Deshalb herrscht auch gerechte und ehrenvolle Behandlung überall. Ich will, was die Behandlung anbetrifft, die Methode hervorheben, die in der britischen Armee die Konkurrenzmethode genannt wird. Vom Siegerwillen ist das ganze britische Volk durchdrungen und es zeigt sich dies auch bei der Ausbildung der Soldaten. Der britische Befehlshaber sucht bei jeder militärischen Veranstaltung eine Konkurrenz einzuschalten, bis zum Grüßen herunter, bei der Ausführung von Sandsäckmauern, bei der Erstellung von Drahthindernissen usw. Die Führer sind sehr erfinderisch, wenn es sich darum handelt, neue und amüsante Uebungen zu veranstalten, die die Kampflust erwecken.

Dieser erfinderische Geist macht sich überall geltend und zeigt sich speziell, wenn es gilt, instruktive Uebungsmittel zu erfinden oder etwas zu illustrieren. Das Resultat läßt die Vorzüge dieser Ausbildungsmethode erkennen, wie überhaupt alles einen äußerst praktischen Zuschnitt zeigt. Ich verweise auch hier auf meine Rapporte und erlaube mir zu bemerken, daß wir in dieser Hinsicht weit zurückstehen. Wir haben hauptsächlich von der britischen Armee noch sehr viel zu lernen.

3. Beförderungsprinzip während dem Kriege.

Durch den Krieg wird, viel leichter als in Friedenszeiten, der richtige Mann an den richtigen Ort befördert. Das gewöhnliche Beförderungsprinzip wird oft umgestoßen durch die Notwendigkeit, den besten Mann am richtigen Orte zu haben, ohne Rücksicht auf das Alter. Dieses Prinzip hat sich in der britischen Armee sehr bemerkbar gemacht, vielleicht auch deshalb, weil Vieles erst während dem Kriege geregelt wurde. Man bekommt überhaupt hier den Eindruck, daß der Tüchtige sehr rasch vorwärts kommt und es sich sehr lohnt, sich anzustrengen und zu arbeiten und daß Energie, Arbeitslust und Arbeitskraft Eigenschaften sind, die man hoch halten muß.

Der beste Beweis einer raschen Beförderung zeigte sich letzten Herbst, als ein Mann von 36 Jahren, der vor 3 Jahren noch nicht einmal Hauptmann war, zum Chef eines Fliegerkorps mit $\frac{1}{4}$ Million Mann ernannt wurde. Die Bataillons-Kommandanten sind meistens Männer zwischen 35 und 40 Jahren und die Brigadiers etwas über 40. Ein tüchtiger Mann avanciert rasch, man sieht keine Gefahr darin, wenn man ihn einen oder zwei Grade überspringen läßt.

Dieses ist für uns ganz fremd und doch wäre zu überlegen, ob nicht so eine Art Temporär-Rang geschaffen werden könnte.

Wenn an eine Stelle, die den Grad eines Oberstleutnants erfordert, einmal ein jüngerer Major ge-

setzt wird, so soll dieser den Grad als Oberstleutnant erhalten, während seiner Dienstzeit als solcher und nachher wieder denjenigen eines Majors. Diese Prinzipien passen vielleicht nicht für Friedenszeiten, doch sollte auch hier Besserung eintreten, denn es gehört dies zur Weiterentwicklung. Es sollte möglich sein, ein Avancementsystem einzuführen, das anregend wirkt. Ein System für jene, die sich ganz dem Militärwesen widmen und auf einem oder mehreren Gebieten sich spezialisieren und dadurch ihrer Waffe oder der ganzen Armee mehr dienen, als der Advokat, der Ingenieur oder der Geschäftsmann die 11 Monate im Jahre ihrem Berufe obliegen. Man tritt der Ehre eines Advokaten wohl nicht zu nahe, wenn man behauptet, daß seine Arbeit ihn nicht dazu qualifiziert ein Regiment zu führen oder ein Offizierskorps auszubilden, und daß es ganz unverständlich ist, wenn er gleich avanciert, wie der Mann, der sein ganzes Leben dem Militärwesen widmet.

Die norwegische Armee hat Instruktoren notwendig, sogar mehr als andere Armeen, weil die kurze Ueblingszeit unendlich hohe Anforderungen an die Führer stellen.

Wir finden indessen bei uns nichts, das zur Erreichung der militärischen Karriere anzieht. In ökonomischer Hinsicht steht jener, der im Zivilleben beschäftigt ist, viel besser als beim Militär. Derjenige, der im Jahr nur einen Monat Dienst leistet und die übrige Dienstzeit auf das allernotwendigste einschränkt, avanciert mit jenem, der das ganze Jahr Dienst leistet und dementsprechend erfahrener ist.

Wir haben Instruktoren notwendig bei den verschiedenen Stäben und zur Truppenausbildung und doch tun wir nichts, um solche zu bekommen. So hervorragend bei uns auch ein Berufsoffizier ist, so kann er doch nicht weiter als zum Kompagniechef kommen nach vielen Jahren, nachdem oft weniger tüchtige Kameraden in und außer der Armee leitende und ökonomisch ausgezeichnete Stellungen einnehmen. Er kommt selten in die höhere Stellung, wo er seine Begabung und Tüchtigkeit verwerten könnte, bevor er ein Alter erreicht hat, wo Energie und Arbeitskraft und sein scharfer Blick geschwächt sind.

Unser Storting hat die Bedeutung dieses wichtigen Momentes eingesehen, damals als es die Möglichkeit des Ueberspringungsavancements schuf. Nur schade, daß nicht gleichzeitig ein Reglement aufgestellt und daß das gleiche Prinzip nicht auch für Unteroffiziere geschaffen wurde. Indessen scheinen sich die hohen Autoritäten nicht sehr darum zu interessieren, denn abgesehen von einigen Zufällen, mit Rücksicht auf die Distrikte, konnten nur wenige Offiziere ihre älteren Kameraden überspringen.

Es fragt sich sehr, was sollen wir bei uns tun, damit auch in unserer Armee die Offiziere aufgemuntert werden und Interesse daran finden, mehr Dienst zu leisten, als gerade vorgeschrieben ist. Eine Verordnung, die uns Fachleute und Instruktoren bringt, würde uns auf die gleiche Höhe mit andern Armeen bringen. Diese sollte aber so sein, daß alle gleich berücksichtigt würden und nicht einzelne Waffen begünstigt.

Die moderne Taktik erfordert enorme Erfahrung und Tüchtigkeit der höhern Führer. Es gilt diese

Tätigkeit so verlockend als möglich zu gestalten, damit die Befehlshaber sich dieser Wissenschaft annehmen.

Um die Tüchtigkeit richtig ausnützen zu können, muß die Möglichkeit geschaffen werden, Männer an jene Stellen zu berufen, deren Begabung und Wissenschaft auf der höchsten Stufe steht.

Advokaten, Ingenieure und Geschäftsoffiziere erleiden kein Unrecht, wenn sie vor dem Berufsoffizier zurücktreten müssen.

Dies ist vollständig gerecht und auch notwendig, wenn in unserer Armee die richtigen Männer, die für unser Militärwesen notwendig sind, an den rechten Platz gesetzt werden sollen.

Bergen in Norwegen, 20. Februar 1918.

Sanitätstaktische Gedanken.

Die Sanitätsdienstordnung — S. D. O. provis. Ausgabe 1912 — drückt sich über die Verwendung der Sanitätskompagnien sehr knapp aus. Offenbar hat man von der Aufstellung bindender Grundsätze abgesehen, um der Initiative der ausführenden Organe keinen Abbruch zu tun. Im Uebrigen sollte wohl eine etwas bestimmter gefaßte Redaktion an Stelle der provisorischen treten, nachdem durch die Praxis die Richtigkeit der theoretischen Erwägung bewiesen war. Seit jener Zeit sind nun mehrere Jahre verflossen, Jahre, die reich an kriegerischen Ereignissen, auf vielen Gebieten des Militärwesens umwälzend gewirkt haben. Leider sind mir eingehende Berichte über die Verwendung von Sanitätsformationen aus den kriegsführenden Ländern nicht zugänglich. In dieser Hinsicht wird wohl erst die Zeit nach dem Krieg reiches Material zutage fördern. Immerhin glaube ich, daß auch die Erfahrungen des aktiven Dienstes, vor allem auch von sachgemäß durchgeführten Kriegsspiellübungen dazu berechtigen, die Richtigkeit resp. Unrichtigkeit von taktischen Anschauungen zu beurteilen.

Ich muß vorausschicken, daß ich mich ausschließlich mit dem Dienste der Feld-Sanitätskompagnie befassen werde. Ueber die Verwendung der Kompagnien sagt die S. D. O. in Ziffer 90 folgendes: „Zu diesem Zwecke (nämlich zum Absuchen und Räumen des Gefechtsfeldes) teilt der Divisionsarzt in der Regel jedem ins Feuer gehenden Infanterieregiment eine Sanitätskompagnie zu.“ Die Befehlsverhältnisse werden geregelt durch Ziffer 103, wo es heißt: „Der Befehl dazu (Errichtung eines Verbandplatzes) ergeht vom Truppenkommando, auf Antrag des dienstleitenden Sanitätsoffiziers.“ Auf diesen spärlichen Grundlagen aufbauend, haben sich nun Sanitäts- und Truppenoffiziere ihre Ansichten gebildet. Demjenigen der sich in den letzten Jahren ernsthaft mit sanitätstaktischen Fragen beschäftigt hat unverständlich, hat die Theorie, welche die Abschaffung der Sanitätsabteilung und die Angliederung der Kompagnien an die Infanterieregimenter befürwortet, sichtlich an Boden gewonnen. Es ist meines Erachtens unbedingt notwendig, daß diese sehr wichtige Frage diskutiert wird, wobei ich vorwegnehmen will, daß ich in der Abschaffung der Sanitätsabteilung als administrative und taktische Einheit einen schweren und verhängnisvollen Fehler erblicken würde. Ebenso falsch wäre es natürlich